

# Deutsche Volkslieder

VON EVA BRÜCKNER

Das Volksmusikarchiv führt im ganzen Jahr 2007 die Aktion „Deutsche Volkslieder“ durch mit geselligen Singen in verschiedenen Orten Oberbayerns unter dem Titel „Sah ein Knab ein Röslein stehn – Deutsche Volkslieder und Volkstümliche deutsche Lieder aus dem 19. Jahrhundert“.

Am Sonntag, 12. August, sind von 14 bis 16 Uhr ältere und jüngere Menschen eingeladen, in Amerang, im Bauernhausmuseum des Bezirks Oberbayern, diese langsam verschwindenden deutschen Volkslieder miteinander zu singen. Gerade die älteren Menschen erinnern sich gern an die „Lieder ihrer Jugend“, die in heutiger Zeit vielfach in Vergessenheit geraten sind. Dazu stellt das Volksmusikarchiv ein Liederheft mit dem Titel „Sah ein Knab ein Röslein stehn“ bereit, in dem 30 der bekanntesten deutschen Volkslieder mit Melodie, allen Strophen und Herkunftshinweisen zusammengestellt wurden. Dabei sind unter anderem die Lieder „Ade zur guten Nacht“, „Am Brunnen vor dem Tore“, „Auf der schwäb'sche Eisebahn“, „Ein Jäger aus Kurpalz“, „Horch, was kommt von draußen rein?“, „Ich weiß

nicht, was soll es bedeuten“, „Im schönsten Wiesengrunde“, „Lustig ist das Zigeunerleben“. Mit diesem Heft will das Volksmusikarchiv allen Generationen diese bekannten deutschen Volkslieder an die Hand geben und so zu einem generationsübergreifenden Singen beitragen!

Ein Tipp für die junge Generation: Machen Sie Ihren Eltern/Großeltern eine Freude und kommen Sie mit ihnen ins Bauernhausmuseum Amerang zu diesem Singnachmittag! Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.

Das nebenstehende Lied „In einem kühlen Grunde...“ gehört zu den deutschen Volksliedern, die eine besondere Gefühlslage ansprechen. Seinen Bekanntheitsgrad erreichte es gerade auch durch die Männerchöre, zu deren Repertoire das Lied im vierstimmigen Satz von Universitätsmusikdirektor Friedrich Silcher (Schorndorf 1789 bis 1860 Tübingen) vielfach gehörte. Als Toneinspielung hat man davon heute vielleicht noch die Fassung der „Comedian Harmonists“ aus den 1930er-Jahren im Ohr, die 1997 in dem Film „Comedian Harmonists“ von Joseph Vilsmaier zu hören war.

Der Text ist ein Gedicht mit dem Titel „Das zerbrochene Ringlein“ von Joseph

Freiherr von Eichendorff (1788 bis 1857), Oberschlesien, 1809 (Pseudonym „Florens“), veröffentlicht in „Deutscher Dichterwald“ von Justinus Kerner, Tübingen 1813. Ebenfalls findet es sich in Eichendorffs Roman „Ahnung und Gegenwart“, Nürnberg 1815 (von einem Mädchen gesungen), und in seiner Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“, Berlin 1826. Justinus Kerner (1786 bis 1862), dem das erste Manuskript zugesandt worden war, erzählte, dass das Blatt aus dem offenen Fenster entflatterte und nicht mehr gefunden wurde, bis am nächsten Tag ein Tiroler Wanderhändler mit Maultrommeln und Ringen vorbeikam, der das „fliegende Blatt“ gefunden und als Einwickelpapier verwendet hatte. Eichendorff soll bei der Dichtung an eine vergessene Geliebte, Käthchen aus Rohrbach bei Heidelberg, gedacht haben. Die Melodie ist in verschiedenen („nord“- und „süd“-deutschen) Fassungen „vom Volk“ zurechtgesungen nach der Melodie von Friedrich Glück (1793 Obereisingen/Baden-Württemberg – 1841 als Pfarrer in Schorndorf), der sie als Student 1814 in Tübingen „compontirt“ hatte.

Sehr häufig ist das Lied in Gebrauchsliederbüchern seit

## In einem kühle Grunde

1. In ei - nem küh - len Grun - de, da geht ein Müh - len - rad; mein Lieb - chen ist ver - schwun - den, das dort ge - woh - net hat; mein Lieb - chen ist ver - schwun - den, das dort ge - woh - net hat.

2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; |: sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei. :|
3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, |: und singen meine Weisen, und geh'n von Haus zu Haus. :|
4. Ich möcht als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, |: um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht. :|
5. Hör ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will - |: ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still. :|

1833 abgedruckt. Franz Magnus Böhme (1827 bis 1898) weist in seiner Sammlung „Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19.

Jahrhundert“ (Leipzig 1895) besonders auf das „Zurecht-singen im Volk“ in „nord-deutscher“ und „süddeutscher Lesart“ hin. Für die Fi-

xierung und Verbreitung der „Volksmelodie“ scheint Ludwig Erk (1817 bis 1883) in seinen Schulliederausgaben gesorgt zu haben.